

Aschermittwoch

Autor(en): **Hänni, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **7 (1921)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 28. Jahrgang.

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Trogler, Prof., Luzern, Billenstr. 14 21.66 Telephon 21.66	Beilagen zur Schweizer-Schule: Volkschule — Mittelschule Die Lehrerin
Druck und Verland durch die Geschäftsstelle Eberle & Rickenbach, Einsiedeln	Inseratenannahme durch die Publicitas A.-G., Luzern.
Jahrespreis Fr. 10.— bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Ehed. IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).	Insertionspreis: 15 Rp. per mm 1spaltig.
Inhalt: Aschermittwoch. — Lehrer und Jünglingsverein. — Ein Papstwort über katholische Propaganda. — Religionsunterricht und Disziplinosigkeit. — IKA. — Aufruf! — Krankentasse. — Schulan- nachrichten. — Vom „Standesbewusstsein“ des Lehrers. — Bücherchau. — Lehrerzimmer. — Stellennachweis. — Inserate. Beilage: Volkschule Nr. 3.	

Aschermittwoch.

Von Dr. P. R. Hänni O. S. B.

Vorbei sind des Faschings Flittertage, und trüb und schwer ist der Aschermittwoch heraufgezogen. Eine graue Nebelhülle warf er am Morgen über Stadt und Land, hat gleichsam an der Natur die Aschermittwochzeremonie vollzogen. Der Fastnachtsschwank ist zu Ende und des Lebens wahres Bild tritt wieder in seine Rechte . . . Komödie und Tragödie, das ist das Verhältnis zwischen Fasching und Aschermittwoch.

Und die Komödie, sie war so schön! wie haben sie sich lustig gedreht, die Pärchen im Tanz und Glanz des Festes, wie strahlte der Damenflor in Samt und Seide und Perlgeschmeide, welch buntes Gewirr von grotesken Gestalten, jung und alt, im Maskenkostüm, wie glänzten die Rosen auf Wangen und Kosen, wie perlte der Wein im strahlenden Schein der elektrischen Lampen, wie flogen die Stunden gleich frohen Sekunden so pfeilschnell dahin! Ein wahrer Zauber, wie er im Märchenbuche steht, und doch erlebte Wirklichkeit, ein Schmaus für Aug und Ohr, wie er nur selten den Gästen an der Tafel des Lebens geboten wird.

Und nun ist's vorbei! Gleich einem bösen Spuk hat der Aschermittwoch alles in der Versenkung des Lebens verschwinden lassen, hat den Kindern das Spielzeug aus der Hand genommen, die Rosen zertreten,

die Masken vom Antlitz gezerzt, die Schminke von den Wangen gewischt und in unbarmherziger Realistik auf des Körpers kümmerliche Reste hingewiesen, die der Mensch aus dem Schiffbruch des Lebens retten wird; ein Skelett und einen Totenkopf . . . Und angesichts dieser stummen und doch so beredten Zeugen wahrer Menschengröße streut er ihnen Asche auf das Haupt und spricht mahnend und warnend und doch voll Liebe: „Memento homo, quia pulvis es et in pulverem reverteris . . . Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und zum Staube wiederkehrst.“ . . .

Du stufest . . . bist noch im Banne der Erinnerung . . . der Szenenwechsel kam dir zu rasch, der Uebergang zu unvermittelt; du kannst's kaum fassen. . . Und doch ist's so. Was nützt die Täuschung. . . Wahrheit und Klarheit waren ja stets deine liebsten Wegbegleiterinnen. Warum heute nicht? Du greiffst dir an die Stirne, die alte Regsamkeit des Geistes kehrt wieder, du fühlst es und der Glaube sagt es dir, daß die kurze Spanne Zeit hienieden unmöglich eine Komödie sein kann, sondern eher eine Tragödie, daß das Menschenleben ob dem Sündenfall kein Karneval, kein schäckerndes Tanzlied, sondern nur eine auf das Grundmotiv der Sühne abgestimmte ernste Arie

ist, in der die Arbeit und das Leid die Melodie und der Scherz nur die Begleitung zum Text des Lebens gibt. . . . Ja, die Komödie war schön, doch die Tragödie ist wahr, und schließlich gebührt nicht der Schönheit, sondern der Wahrheit die Palme. Und die Stimme der Wahrheit, die lautet heute: Memento homo, quia pulvis es, gedenke, o Mensch, daß du Staub bist. „Was geboren ist auf Erden, muß zu Staub und Asche werden.“ . . . In einen Winkel unserer alten ehrwürdigen Pfarrkirche zog ich mich zurück und meditierte über Lebenslüge und Lebenswahrheit. Mir kam das Aschermittwohlied der edlen Dorothea in den Sinn:

Auf meiner Stirn dies Kreuz
Von Asche grau,
O schöder Lebensreiz
Wie bist du schlau
Uns zu betrügen!
Mit Farben hell und bunt
Mit Weiß und Rot
Deckst du des Morders Grund,
Dann kommt der Tod und straft uns Lügen.

Ich werde mir der Kontraste im Leben bewußt, wie noch nie. . . „Lebensreiz“ . . . ja, er war vorhanden in jenen feenhaft geschmückten Räumen, wo wir uns zum frohen Tanz zusammenfanden, in „Farben hell und bunt und weiß und rot“ prangten die zarten Gestalten; es war, als ob sie samt und sonders in Frühlingskinder sich verwandelt, die aus den Rosengärten Jerichos ihren Liebreiz geholt. . . . Aufgeputzt wie Prinzessinnen bewegten sie sich auf dem spiegelglatten Parkett des Ballsaales; der Augen Glanz wetteiferte mit dem der Diamanten und Perlen an Hand und Hals und im Sturme eroberten sie sich die Herzen. . . . Und doch. . . . Ob wohl nur eine aus ihnen in all dem bunten Schein das wahre Sein nicht aus dem Auge verloren und sich mit der Dorothea sagte:

Was schmückt sich denn so hold
In bunter Seid?
Was tritt einher in Gold
Und Perlgeschmeid?
O Herr! ich hasche
Nach allem, was nicht gut,
Nach Wahn und Traum
Und hänge Erd und Blut
Und Meereschaum
Um bunte Asche.

In tieferster Stimmung trat ich den Heimweg an, ein Memento mori auf den Lippen. Heute wollte ich ihn zu Ende den-

ken, den Aschermittwohlsgeboten, so wie ich auch den Faschingstraum zu Ende geträumt. . . . Darum ging ich Nachmittags hinaus auf den Gottesacker. Ich betete still und in mich gekehrt ein „Vater unser“ für die Seelenruhe unserer lieben Toten. Und wie ich nun auf dem Friedhof die langen Reihen der stummen Schläfer sah, da drang das Aschermittwohlsmotiv aus tausend Gräbern an mein Ohr und schwoll an zum dumpfen Totensang: „Memento homo, quia pulvis es, et in pulverem reverteris.“ . . . Gedenke o Mensch, daß du Staub bist. . . . Und die Stimmen schienen mich hinabzuziehen in die Tiefe. In jeder Gruft sah ich ein häßliches Totengerippe in einen Aschenhaufen eingebettet und einen Totenkopf grinsend entgegenstarren. Ein leises Schauern ging durch meine Gebeine in dieser Stadt des Staubes und der Verwesung. Und doch, wozu erschrecken? Warum der Wahrheit nicht herzhast ins Auge sehen? Soll ich mich vor einer Frau, der frommen Dorothea, beschämen lassen, die sich selbst so mannhaft sagt:

Stellt ein Geripp' sich dar
Vor meinem Blick,
Ich fahr zurück
Vor dem, was ich einst bleibe:
Und werd es selber noch,
Und weiß es schon
Und trag es selber doch
Zu bitterm Hohn
Im eignen Leibe. . . .

Das Herz zusammengepreßt ob dem Gedanken an die Flüchtigkeit alles Irdischen, der Geist verwirrt ob dem tausendfältigen: Memento mori, suchte das Auge angstvoll umherirrend nach einer Stütze für die wunde Seele. . . . Und siehe, mein wirrer Blick fiel auf das große Friedhofskreuz, das einem Leuchtturm gleich aus dieser Staub- und Trümmerstätte ragte. Ich schmiegte mich im Geist an den Erlöser, so wie ein Kind in dunkler Nacht von Furcht gequält sich an der Mutter Busen birgt. Die Arme des Gekreuzigten streckten segnend sich über die Leichenhügel, und aus den Wunden schienen Strahlen mir hervorzubrechen, die bis in die Gräber drangen und über die kalte, graue tote Asche einen Hauch von Leben, einen Schimmer von Unsterblichkeit ausgossen. Jetzt kamen sie mir ganz anders vor, diese in Staub zerfallenen Menschenatome, das war nicht mehr die Asche, von der so trostlos der Dichter singt:

Die Asche war von edlem Stamme,
Ihre Mutter war die himmlische Flamme,
Doch weil sich in ihr kein Funke regt,
Wird sie billig vom Herde gefegt.

Nein, in ihr regte sich ein göttlicher Funke, ein Funke, der vom Stamme des heiligen Kreuzes ausgegangen, und dessen Mutter die himmlische Liebe gewesen, die nichts mehr vom Herde des Lebens weg-legen läßt, was sie einmal mit ihrem göttlichen Hauche berührt hat. Welche Würde lag in dieser Asche, da der Erlöser das Siegel der Auferstehung in sie eingedrückt hat! Jeder geweihte Aschenhügel birgt Unsterblichkeit. Auf dem Grabe eines jeden guten Menschen wird das Märchen von der Wiedergeburt des indischen Wundervogels Phönix zur Wahrheit. Bei dem Schalle

der Posaunen am Ende der Zeiten, wenn die große Menschentragedie ihren Abschluß findet, kommt in die aufgelösten, in Staub zerfallenen Glieder frisches Leben, und neuverjüngt erhebt der Jugendmensch dem Phönix gleich sich aus dem Aschengrabe. Das ist Wahrheit, dafür bürgen mir die Wunden des Gekreuzigten, die gleich fünf blutig roten Siegeln auf der Urkunde der Erlösung prangen; dafür bürgt mir die Inschrift auf dem Friedhofstor: Ego sum resurrectio et vita. „Ich bin die Auferstehung und das Leben!“

Ruhig und gefaßt ging ich nach Hause. Das Aschenkreuz auf meinem Haupte hatte durch das Friedhofskreuz die richtige Deutung gefunden.

Lehrer und Jünglingsverein.

Zur Aufklärung von Jos. Bächtiger.

An der unvergeßlichen Tagung des katholischen Lehrervereins der Schweiz in Einsiedeln habe ich in meinem Referate ausgeführt, es möchten sich die Lehrer auch mehr der katholischen Jünglingsvereine annehmen und sich ihnen zur Mithilfe für Vorträge, Gesangs- und Turnleitung zur Verfügung stellen. In einem kleinern Zirkel st. gallischer katholischer Lehrer, wo ich den Vortrag von Einsiedeln wiederholte, ist diese Frage auch wieder berührt worden. Dabei wurde auch auf die Schattenseiten dieser Jünglingsvereine hingewiesen, wie durch sie dem Elternhause die Burschen entzogen würden, wie durch sie die Sucht an Vergnügen, Unterhaltung, Ausmärschen u. s. w. gepflanzt und verstärkt werde und wie oft gerade die Angehörigen eines katholischen Jünglingsvereins keine Lust und kein Verständnis für die eigene Fortbildung durch die Fortbildungsschule oder durch Kurse haben.

Diese Einwendungen rechtfertigen, daß die Frage einmal auch im Verbandsorgan der katholischen Lehrerschaft der Schweiz besprochen wird.

Der katholische Jünglingsverein ist in meinen Augen ein schöner, verdienstvoller Verein. Daß er das ist, kommt zur Hauptsache auf seine Leitung an. Würden die jungen Leute sich mit dem Vaterhause, mit dem Kreis der Familie für Vergnügen und Unterhaltung begnügen, so würden wir allerdings keine Jünglingsvereine brauchen.

Seitdem die jungen Leute aber durch allerlei fragwürdige Kameraden, Anlässe und indifferente Vereine dem Elternhause entzogen werden, sind die katholischen Jünglingsvereine zur bitteren Notwendigkeit geworden. Wo der junge Sohn seine Freude in der Familie zuhause sucht und findet, ist es auch gar nicht notwendig, daß er seiner Familie entzogen und in den Jünglingsverein hinein befohlen wird. Einen solchen Burschen lasse man seiner Familie. Aber es gibt auch andere, und von diesen sehr viele. Da kommen wir ohne die Organisation nicht weg, wenn uns nicht der Nachwuchs katholischer Männer ganz verloren gehen soll.

In Nachstehendem möchte ich einige Richtlinien für die katholische Jünglingsvereinsarbeit zeichnen, und der Lehrer mag bei der Lektüre dieser Ausführungen erwägen, ob er da oder dort auch ratend und helfend mitmachen könnte.

1. Der katholische Jünglingsverein muß fürs erste nach außen das offenkundig und ersichtlich zur Schau tragen, was er ist und was er sein muß. Ein katholischer Verein ist er. Schon das ruft dem Widerspruch. Seine Gegner sagen, daß ein solcher Verein ganz von der Kirche abhängig, ganz und gar in die Fesseln der Klerisei geschlagen sei. Da sagen Doktoren, Rechtskundige, Amtsmänner, Volksführer, es sei verwerflich, die Welt so zu verkonfessionalisieren. Es schade dem Volksganzen, wenn